

Sprachvariation und Sprachwandel im Glarner Mittelland

Autor(en): **Albrecht, Urs**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerdeutsch : Zeitschrift für Sprache in der deutschen Schweiz**

Band (Jahr): **19 (2011)**

Heft 1

PDF erstellt am: **03.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-961924>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Urs Albrecht

Sprachvariation und Sprachwandel im Glarner Mittelland

58 Gewährspersonen hat Urs Albrecht im Jahr 2003 befragt. Sie alle wohnten damals im Glarner Mittelland, er selber ist dort aufgewachsen. Die ersten Interviews führte er mit Bekannten, dann besuchte er ein Fussballspiel, gewann diesen und jenen Zuschauer für ein Gespräch, erhielt weitere Telefonnummern und bald waren seine Listen von *Alteingesessenen*, *Eingesessenen* und *Zugezogenen* voll, die Interviews aufgenommen und das Material für die Aufbereitung und Auswertung bereit. Mit seiner Lizentiatsarbeit schloss er 2004 das Studium als Germanist und Altphilologe ab.

Von Ruedi Schwarzenbach

Die Darstellung der *Laute der Glarner Mundarten* von Catharina Streiff und die Erhebungen für den *Sprachatlas der deutschen Schweiz* (SDS) in 11 Glarner Ortschaften gingen von der Vorstellung mehr oder weniger einheitlicher Ortsmundarten aus, wie sie von alteinheimischen Gewährsleuten gesprochen wurden.

Die Untersuchung von Urs Albrecht «setzt sich nun gerade nicht zum Ziel, eine möglichst unberührte, idealisierte Mundart aufzuzeigen, sondern das wesentlich heterogenere kleine Bild einer Sprachrealität, aufgenommen zu einem bestimmten Zeitpunkt [2003] an einem bestimmten Ort [Glarus und Umgebung] mit gänzlich verschiedenen Personen, allen möglichen medialen und regionalen Einflüssen ausgesetzt, wiederzugeben». Auf diese Weise entsteht kein Bild einer Verteilung im geographischen Raum mehr, sondern ein Bild der Varianten in ihrer Verteilung in den sozialen Netzen der Gewährsleute, die in derselben Ortschaft leben. Darum der Begriff «Sprachvariation» im Titel.

Wird diese soziale Sprachvariation unter dem Aspekt des «Sprachwandels» betrachtet, so heisst dies, dass die Varianten zu einem Ausgangspunkt in Beziehung gesetzt und die Abweichungen als «Wandel» verstanden werden. Ausgangspunkt in diesem Fall ist der Stand der Ortsmundart in Glarus, wie er im Sprachatlas der deutschen Schweiz dokumentiert ist. Ein schönes Beispiel für einen Entwicklungsschritt in der schweizerdeutschen Mundartforschung, den Heinz Wolfensberger 1969 mit seiner Dissertation *Mundartwandel im 20. Jahrhundert. Dargestellt an Ausschnitten aus dem Sprachleben der Gemeinde Stäfa* eingeleitet hat und der von Beat Siebenhaars *Sprachvariation, Sprachwandel und Einstellung* (2000) weiterentwickelt worden ist.



GROSSE TÄLER DER MUNDARTFORSCHUNG (1): DAS GLARNERLAND

135 Jahre sind es her, seit Jost Winteler 1876 die Kerenzer Mundart in ihren Grundzügen beschrieb. Es war methodisch eine Pionierarbeit, weil sie die Laute nicht einzeln für sich, sondern als Elemente eines Lautsystems im Sinne einer **phonologischen** Betrachtung erfasste. 1915 erschien in der Reihe der «Beiträge zur schweizerdeutschen Mundartforschung» der Band von Catharina Streiff über die Laute der Glarner Mundarten, welche die **sprachgeschichtliche** Entwicklung der Laute beschrieb.

Im März 1947 erhob der Explorator Konrad Lobeck in 11 Glarner Gemeinden die Daten für den Sprachatlas der deutschen Schweiz (SDS). Gestützt darauf beschrieb Rudolf Trüb 1952 die **sprachgeographische** Gliederung des Kantons, die seit 1988 in den Kartenbänden des SDS abschliessend dokumentiert ist.

Die Untersuchung von Urs Albrecht erfasst die Verteilung der Laute und Formen und ihrer Varianten innerhalb der glarnerdeutschen Population eines einzigen Orts und folgt damit einem **sprachsoziologischen** Ansatz.

**Besonders oft lässt sich ein Zusammenspiel der Faktoren beobachten.
So wirkt der Einfluss der Standardsprache fast nie allein, sondern als
Unterstützung eines anderweitig motivierten Wandels.**

Urs Albrecht im Überblick über seine Ergebnisse

Für die Erhebung der Sprachdaten entschied sich Albrecht wie seine Vorgänger für die Übersetzungsmethode und übernahm (mit einigen Anpassungen) die Texte von Beat Siebenhaar. Der Gefahr einer Beeinflussung durch das Hochdeutsche steht die Vergleichbarkeit der Ergebnisse als Gewinn gegenüber.

Als Beispiel hier ein Abschnitt aus dem Text, den die Gewährsleute spontan ins Glarnerdeutsche übersetzt haben:

Hier stehen 2 Männer und 2 Frauen beim Automat und wollen einen Kaffee herauslassen. «Da kostet er nur 70 Rappen, und er ist noch besser als bei euch drüben. Dort geht immer das Milchpulver aus, und der Becher läuft jeweils über. Und am Montag hat es da auch nicht so eine lange Schlange wie sonst. Da stehen wir nicht so lange an oder sitzen auf dem Sofa rum.» - «Wenn das so ist, nähme ich gerne eine Tasse. Welchen Knopf muss man drücken, wenn man den Kaffee ohne Milch und Zucker will?» - «Den obersten. Gehst du immer ins Restaurant?» - «Ja, ich gehe dieses Jahr meistens ins Restaurant, gehe auch kaum einkaufen. Ich sehe dort immer meine Schwägerin, die sich so schön kämmt und anzieht. Wir nehmen einen Kaffee. Sie hat zwar eine Warze im Gesicht und läuft an einer Krücke. Aber sie weiss immer etwas Lustiges zu erzählen, und so hat das Gespräch nie eine Lücke. Und ihr nehmt den Kaffee immer hier?

Entscheidend für die Ergebnisse eines solchen Forschungsansatzes ist die Auswahl der Gewährsleute. Viele «echte» Sprecher des Glarner Dialekts sind nicht mehr in Glarus ansässig, während viele Zuzüger aus einer andern Region im In- und Ausland gar nicht Glarnerdeutsch sprechen. In Anlehnung an die wegweisende Arbeit von Heinz Wolfensperger, *Mundartwandel im 20. Jahrhundert* (1967) suchte Albrecht drei Gruppen von Gewährspersonen.

- A «Alteinheimische» haben Eltern, die beide ebenfalls im Untersuchungsgebiet aufgewachsen sind.
- E «Einheimische» sind selber zwar am Ort aufgewachsen, ihre Eltern aber auswärts.
- Z Als «Zugezogene» klassiert Albrecht Gewährspersonen, deren Mundart er zwar «noch einigermaßen als Glarnerdeutsch identifizieren» konnte, die aber auswärts aufgewachsen sind, sei es anderswo im Glarnerland (wie im Fall einer Krankenschwester aus Niederurnen GL) sei es in andern Kantonen oder im Ausland (wie im Fall einer Verkäuferin, die mit ihren Eltern aus Ungarn eingewandert ist und sich sprachlich assimiliert hat).

Als weiteres Kriterium sollten die Gewährspersonen möglichst ausgeglichen zu je einem Drittel der älteren, der mittleren und der jüngeren Generation angehören:

- äG Jahrgang 1940 oder älter
- mG Jahrgänge 1941–1970
- jG Jahrgänge 1971–1990

Von den insgesamt 58 Befragten stammen 18 aus der älteren Generation, 20 aus der mittleren und 20 aus der jüngeren. In der Kombination der Auswahlkriterien ergeben sich 9 Gruppen, die je mindestens mit 6 Gewährspersonen vertreten sind, wobei gesamthaft ein Gleichgewicht zwischen Männern und Frauen angestrebt und auch erreicht wurde.

Abbildung 11: Individuelle Lautungen des Stammvokals in «spät»

	11-16 ältere Gen						21-27 mittlere Gen							31-37 jüngere Gen						
	11	12	13	14	15	16	21	22	23	24	25	26	27	31	32	33	34	35	36	37
A	●	●	●	●	●	●	●	●	●	●	●	●	●	●	●	●	○	○	○	●
E	●	●	●	●	●	●	●	●	●	●	●	●	○	●	○	°	●	○	○	○
Z	●	●	●	+	°	●	■	○	●	●	●	○	○	●	●	○	●	●	°	○

Als Beispiel für die Auswertung und Deutung der Ergebnisse zeigt Abbildung 11 die erfassten Lautungen des Stammvokals in «spät».

- špā̃t langes überoffenes ā
- špāt langes offenes ā
- ° špēt langes offenes ē (wie hochdeutsch ä)
- špēt langes geschlossenes ē
- + fehlender Beleg (anderer Worttypus, Aufnahmelücke)

Bei den Alteingesessenen dominiert die Variante špā̃t mit Umlaut. Die Variante ohne Umlaut, špāt taucht bei der jüngeren Generation auf. Wie ein Blick in den Sprachatlas der deutschen Schweiz (SDS Band I, Karte 88) zeigt, gibt es auch vorher Belege dafür: Formen mit Umlaut gibt es vom Bernbiet über die Innerschweiz bis ins Glarnerland. Umlautlose Formen gelten im Wallis und bei den Bündner Walsern, vor allem aber im Norden der deutschen Schweiz, sei es mit ā, mit ō oder ou.

Bemerkenswert ist beim Adverb «spät», dass nicht wie in vielen andern Beispielen eine Angleichung ans Hochdeutsche erfolgt ist. Die drei Belege für špēt (Umlaut als offenes ē) verteilen sich auf zwei zugezogene und eine jüngere eingesessene Gewährsperson. Diese ist in Liestal aufgewachsen. Die Form špēt mit geschlossenem Umlaut stammt von einer aus Österreich zugezogenen Gewährsfrau. Wahrscheinlich hat sie sie in Analogie zum Komparativ špēter gebildet, das im Glarnerdeutschen regelmässig mit geschlossenem Umlaut auftritt.

Obwohl der Übersetzungstext, mit dem der Verfasser die Sprachdaten erhoben hat, auch auf Varianten im Wortschatz angelegt ist, hat er sich auf die Laute (Vokalqualität, Vokalquantität und Konsonantismus) und auf Entwicklungen im Formengefüge der Mundart konzentriert. Hier spielt sich der Sprachwandel weitgehend unbeachtet ab, während die Eigenarten und Entwicklungen des Wortschatzes viel mehr Aufmerksamkeit finden.

Insgesamt sind über vierzig variantenreiche, im Hinblick auf den Mundartwandel ergiebige Fälle aufgearbeitet und diskutiert. Im Überblick sind die Ergebnisse im Schlussteil zusammengestellt,

wobei die Aufmerksamkeit sich besonders auf die «möglichen Ursprünge» des Wandels im einzelnen Fall richtet.

Nach diesen Ergebnissen können Sprachvariation und Sprachwandel im Glarner Mittelland folgende Ursachen haben:

- Innersprachliche Veränderungen durch Analogie, Differenzierung und sprachliche Ökonomie
- Überregionaler Ausgleich innerhalb des Kantons Glarus
- Ausgleich über die Kantonsgrenzen hinaus
- Sprachvariation als Folge der Mobilität
- Angleichung ans Hochdeutsche

Insgesamt lässt sich an Albrechts aktueller und differenzierter sprachlichen Standortbestimmung des Dialekts von Glarus und Umgebung beobachten, wie eminent gross trotz aller Veränderungen im Einzelnen die Kontinuität und die Eigenständigkeit dieser Mundart sind, wie resistent sie in ihrer lautlichen und morphologischen Struktur gegenüber den hochdeutschen Strukturen ist und wie gut sich auch viele der regionalen Unterschiede im Glarnerland erhalten haben. Urs Albrecht hat mit seiner Untersuchung einen weiteren *Maarchstai* in dieses «Sternthal» der schweizerdeutschen Mundartforschung gesetzt.